

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 92 (1966)

Heft: 23

Illustration: Spielwaren

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die untragbaren Kinder

Die eidgenössische Fremdenpolizei fühlt sich wieder einmal unverstanden vom widerborstigen und unsachverständigen Schweizervolk. Dabei hat soeben der «Weltwochebericht über die Stellung der Schweiz im noch nicht so lang verflossenen Kriege, samt den einschlägigen Fernsehsendungen und die Diskussion über das Problem der Neutralität, die Erinnerung an die über die Grenze zurückgestellten und in den Tod geschickten jüdischen Flüchtlinge wieder geweckt – soweit sie eingeschlafen war. Ich kann mich an die damaligen Argumente nur allzutief erinnern. Sie waren nicht so sehr tüpfotreuer als eminent praktischer Natur (nach außen), nämlich unsere Rationen seien knapp und es gehe uns selber finanziell nicht gut. Was auch stimmte, im Vergleich zu heute. Aber auch jetzt, wo die Rationen feist sind und die Wohnungen gleich mit Abwaschmaschine ausgestattet inseriert werden (weil es offenbar noch genug Leute gibt, die sie vermögen), fehlt es nicht an Argumenten. Es sind jetzt Paragräphlein, auf denen man an die paar schlitzäugigen Göllein heranreitet (elf sind es. Ich meine Göllein, nicht Paragraphen). Und auf diesen Paragraphen sitzt man. (Schade, daß sie nicht scharfe Spitzen haben.)

Also: von den kranken Vietnamkindern dürfen nur 8 (in Buchstaben: acht) in der Schweiz bleiben. Weil nur acht kriegsversehrt seien. Die andern seien einfach krank. (Sind Hungerfolgen und Mißbildungen nicht auch Kriegsfolgen, und wenn es «nur» darum wäre, weil in einem Lande wie Vietnam Klumpfüße und Wolfsrachen einfach nicht operiert werden können, weil dringendere Fälle vorhanden sind? Ich frage ja nur. Das wird man ja noch dürfen.) Und sind des-

halb nicht alle Kinder in Vietnam kriegsversehrt? Und muß man überhaupt angesichts solchen Elends jedes Paragräphlein auf die Goldwaage legen – wo es sich doch um so wenige Kinder handelt, für die weit mehr als genug Spitalbetten zur Verfügung stehen im Lande? (Man spricht von 186 in der Presse. Und es handelt sich um neunzehn Kinder.)

Zwar verspricht neuerdings (wir schreiben den 25. Mai) das Justiz- und Polizeidepartement, in Zukunft «wohlwollender» und «großzügiger» zu sein. Leider findet aber gegenwärtig die Gegenwart statt, und es sollte sich schleunigst etwas tun.

Allerdings sollen die elf «nicht-kriegsversehrten», kranken Kinder nicht an unsern Paragraphen umkommen. So wie einst Schweden die Juden großzügig aufnahm, sind heute Holland und Belgien bereit, sie aufzunehmen und zu pflegen. Die dort wissen offenbar, daß man es nicht auf Paragraphen ankommen lassen darf, wo Hilfe so bitter nötig ist. Dafür haben sie selber genug mitgemacht.

Wir aber dürfen uns weiterhin sonnen an unserer Hochkonjunktur, unserer Selbstzufriedenheit und un-

serer humanitären Tradition. Und damit meine ich nicht die große Mehrheit des Volkes. Sie ist entsetzt. Sie ruht sich nicht auf den Verdiensten Henry Dunants aus. Die Aktion «Terre des Hommes» tut das Menschenmögliche und wehrt sich für die armen Bälglein. («Sie! Hat's da nicht Linke dabei?» Vielleicht. Es ist mir vollkommen gleich. Wenn nur geholfen wird.)

In der Basler N.Z. haben sich bereits Frauen gemeldet, die bereit sind, für Operationen der abgewiesenen, kranken Kinder aufzukommen, – falls sie bei uns bleiben dürfen.

Eben lesen wir, daß von den acht kriegsversehrten Kindern noch zwei schwere Verbrennungsfälle wahrscheinlich ins Verbrennungszentrum Lyon kommen. Das scheint mir rechtig, weil man dort auf Verbrennungen spezialisiert ist. Verblieben also noch sechs. Um so besser könnten wir die andern elf behalten, nicht wahr? Bethli

Das neueste Communiqué:

«Fremdenpolizei lenkt endlich ein!» steht heute, am 26. Mai zu lesen. Da gibt also das Eidg. Justiz- und

Polizeidepartement die Auskunft, die «Terre des Hommes» habe mitgeteilt, daß ihr für die Behandlung der Vietnamkinder nicht, wie ursprünglich mitgeteilt, 30 Plätze zur Verfügung stünden, sondern daß sie heute über weit größere Möglichkeiten verfüge. Henu, 30 hätten auch gelangt, da es sich ja um 19 Kinder handelte, die hätten in unserm Lande bleiben sollen – und nun glücklicherweise auch bleiben können. Am meisten freut mich der «Offene Brief» eines Aargauer Gemeindeammanns an Bundesrat von Moos, worin er, der Ammann, fragt: «Was soll ich bei solchem Beispiel meinen Mitbürgern am 1. August (...) noch von den menschlichen Pflichten der Eidge-nossenschaft erzählen?» Ende gut ... Und dazu kommt die erfreuliche Feststellung, daß das Volk, oder doch sein besserer Teil, nicht bereit ist, alles zu schlucken, was ihm geboten wird. B.

Paradiesisch

Der Autor Frederick C. Sculthorp behauptet, im Paradies gewesen zu sein. In seinem Buch «Meine Wanderungen in der Geisterwelt» beschreibt er eine Szene, wo zwei Putzfrauen vor einem Schulhaus über eine dritte herfallen, weil ihr die Stelle zugewiesen wurde. Wenn das nicht ein Paradies ist! Jedenfalls für die Hausfrauen. MK

Vom Kitsch

In gewissen Kreisen hört man heutzutage immer wieder von «Kitsch» sprechen. Ich selbst habe diesen Ausdruck so oft gehört, daß es sogar angefangen hat, mich zu ärgern. Kitsch ist – meiner Auffassung nach – ein Gegenstand, ein Erzeugnis irgendwelcher Art, das mehr darstellen möchte als es effektiv ist, das handgeschaffen zu sein

